

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
 □ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 13 Charlottenburg, Freitag, den 27. März 1914 Jahrg. 41

Kollegen, werbet Mitglieder für den Verband!

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 13. Wochenbeitrag fällig!

Sperren

Vollsperrten: Altwasser (C. Tielsch & Co.). Arzberg (Pietsch & Co.). Berlin (Schilderfabrik Bünsow, Müllerstr. 3). Düsseldorf (Rhenania). Flörsheim für Kapselmacher. Eisenberg (W. Jäger). Liegnitz. Kranichfeld. Martinlamitz. Neumünster. Plankenhammer. Rehau (Beh, Scherzer & Co.). Schorndorf. Stügerbach (Karl Müller).

Halbsperrten in Deutschland: Bonn (Mehlem). Fürstberg a. Weser. Hennigsdorf bei Berlin. Königszell. Krummenaab. Meuselwitz. Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach. Schwabe & Co. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Buchau (Platz & Köpfer). Gießhübl (Joh. Schuldes). Horn (H. Wehninger & Co.). Krawska (L. Fiala & Sohn). Laun (B. Berz & Co.). Lubau (Gebr. Martin). Meretik (Venier & Mann Inh. J. Koch). Prag (Malerei Scharrer & Co.).

Die wirtschaftliche Lage in der britischen Keramindustrie im Jahre 1913.

Wie die Jahre 1911 und 1912, so war auch das Jahr 1913 durch guten Geschäftsgang und verhältnismäßig geringe Arbeitslosigkeit ausgezeichnet. Von den Mitgliedern der berichtenden Gewerkschaften waren 1913 im Durchschnitt 2,1 Proz. arbeitslos, verglichen mit 3,2 Proz. 1912, 3 Proz. 1911, 4,7 Proz. 1910, 7,7 Proz. 1909 usw. In der zweiten Hälfte 1913 machte sich in verschiedenen Industrien eine Neigung zur Zunahme der Arbeitslosigkeit bemerkbar und auch andere Anzeichen weisen darauf hin, daß die Hochkonjunkturperiode ihrem Abschluß entgegengeht. — Die günstige Wirtschaftslage in den Jahren 1911—1913 ermöglichte beträchtliche Lohn-erhöhungen; an solchen waren beteiligt: 1911 507 207 Arbeiter, 1912 1 806 444 Arbeiter und 1913 1 730 872 Arbeiter; von Lohnkürzungen wurden 1911 399 362, 1912 nur 46 und 1913 36 135 Arbeiter betroffen. In der Gruppe Glas- und Keramindustrie nahmen an erfolgreichen Lohnbe-
 wegungen 1911 14 475, 1912 13 324 und 1913 23 849 Arbeiter und Arbeiterinnen teil. Hieron waren jedoch die meisten Glas-, Tongruben- und Ziegeleiarbeiter; die feinkeramischen Arbeiter hatten 1913 nur einige kleine Lohn-
 bewegungen zu verzeichnen. Auch von Arbeitseinstellungen war die feinkeramische Industrie fast ganz frei, obzwar im allgemeinen das Jahr 1913 reich an Arbeitskämpfen war. In allen Wirtschaftszweigen kamen nämlich 1462 Arbeits-
 einstellungen vor, an denen 677 254 Personen beteiligt waren, die einen Verlust von insgesamt 11½ Millionen Arbeitstagen

erlitten; nahezu ein Drittel aller Beteiligten, nämlich 211 362, waren Kohlenbergarbeiter.

Die Lage des Arbeitsmarktes war in der feinkeramischen Industrie im letzten Jahre sehr befriedigend. Das zeigen die folgenden Zahlen betreffend den Umfang der Arbeitslosigkeit im Verband der Keramarbeiter.

Monat	Arbeitslose in Proz. der Mitgl.		Monat	Arbeitslose in Proz. der Mitgl.	
	1912	1913		1912	1913
Januar . . .	1,2	1,0	Juli	0,8	0,6
Februar . . .	1,3	1,2	August	0,7	1,0
März	89,1	1,3	September . .	0,4	0,4
April	1,3	0,9	Oktober	0,4	0,5
Mai	0,5	1,2	November . .	0,5	0,6
Juni	0,4	0,9	Dezember . . .	0,9	0,9

Die außerordentliche hohe Arbeitslosenziffer vom März 1912 wurde durch die Betriebseinstellungen veranlaßt, welche der damalige Generalfstreit der Kohlenbergarbeiter zur Folge hatte. Vom März abgesehen betrug 1912 die durchschnittliche Arbeitslosenziffer 0,8 Proz. des Mitgliederbestandes; 1912 war sie auf 0,9 Proz. gestiegen. Der Unterschied ist ganz gering.

Die Mitgliederzahl des Verbandes-National Amalgamated Male and Female Pottery Workers nahm von 5977 Ende Januar 1913 auf 7010 Ende Dezember 1913 zu, also um 1033. Das ist ein erfreulicher Fortschritt und es ist zu hoffen, daß die Mitgliederzunahme auch 1914 andauern wird; denn so lange der Verband nur eine Minderzahl der feinkeramischen Arbeiter umfaßt, wird er nicht imstande sein, die Interessen der Arbeiter mit Entschiedenheit zu vertreten und die so sehr nötigen Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse durchzusetzen. In den letzten Jahren waren die Preissteigerungen zweifellos ausgiebiger als die Lohnerhöhungen; für die Zeit vom Oktober 1905 bis Oktober 1912 hat das Gewerbeministerium eine Verteuerung der Kosten der Lebenshaltung der Arbeiter um 10,3 Proz. berechnet. Im Zentrum der keramischen Industrie, in Stoke-on-Trent, machte die Teuerung in diesen sieben Jahren 13 Proz. aus. Im Jahre 1913 scheinen mindestens die Nahrungsmittelpreise auf ungefähr gleicher Höhe geblieben zu sein; in London stiegen sie blos um zirka 0,3 Proz., aber für andere Städte liegen keine Angaben vor.

Infolge der guten Wirtschaftslage hat im Jahre 1913 der Außenhandel Großbritanniens weiter an Umfang zugenommen. Der Wert der Gesamteinfuhr nach Großbritannien-Irland bezifferte sich auf 769 Millionen Pfund Sterling, was gegen das Vorjahr (1912) eine Zunahme um 24,4 Millionen Pfd. St. oder 3,3 Proz. bedeutet; der Wert der Gesamtausfuhr betrug 525,5 Mill. Pfd. St., oder 38,2

Mill. Pfd. St. (7,8 Proz.) mehr wie 1912. Die Ein- und Ausfuhr feinkeramischer Waren in den Jahren 1912 und 1913 veranschaulicht die folgende Tabelle:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1912	1913	1912	1913
	Beträge in Pfund Sterling.			
1. Quartal	223 986	242 897	753 237	832 740
2. "	226 401	274 746	615 069	874 837
3. "	275 218	267 371	848 325	848 346
4. "	272 600	311 831	934 955	843 968
Zusammen	998 205	1 096 845	3 151 586	3 399 891

Ein Pfund Sterling entspricht im Nominalwert 20,40 Mk.

Die Steigerung der Einfuhr im Jahre 1913, verglichen mit 1912, betrug 9,9 Proz. (oder rund ein Zehntel) und die Steigerung der Ausfuhr betrug 7,9 Proz. Das vierte Quartal 1913 weist gegen das Vorjahr einen bedeutenden Rückgang der Ausfuhr auf. Das Exportgeschäft ist für die britische Keramikindustrie sehr wichtig und die Fabrikanten streben eifrig danach, seinen Umfang zu erweitern. F.

„Wohlfahrtseinrichtungen“.

Gegen das Ende des Jahres 1912 veröffentlichte ich schon einen Aufsatz über die Bestrebungen der Direktion der Firma Krister, Porzellanfabrik in Waldenburg, mittelst schlauer Kombinationen Arbeiterinnen bei schlechter Entlohnung an den Betrieb zu fesseln. Die Firma zahlte damals den Malerinnen und Druckerinnen 5 Prozent ihres Verdienstes vom letzten halben Jahr als „Vergütung“ aus und ließ sich eine Woche später ein Schriftstück unterzeichnen, in dem sich die Arbeiterinnen bei einer Strafe bis zur Höhe eines durchschnittlichen Wochenlohnes verpflichteten, noch zirka 5 Monate bei der Firma weiter zu arbeiten. Der Zweck dieser „Wohlfahrtseinrichtung“ ist klar ersichtlich; jedenfalls ist er auch zur Zufriedenheit der Firma erreicht worden, denn im Jahre 1913 wurde der Vertrag erneuert — die Arbeiterinnen verpflichteten sich, bis zum 1. April 1914 bei der Firma zu bleiben (auf Gnade oder Ungnade), und erklärten wiederum, daß ihnen ein Betrag bis zur Höhe eines durchschnittlichen Wochenlohnes abgezogen werden kann, falls der Austritt vor dem 1. April 1914 erfolgen sollte.

Unser Mitglied, die Druckerin G. K., war nun infolge zu geringen Verdienstes — sie verdiente in leger Zeit kaum noch 1 Mk. pro Tag — gezwungen, die Arbeit eher aufzugeben. Sie löste das Arbeitsverhältnis nach vorausgegangener 14tägiger Kündigung ordnungsmäßig am 31. Januar d. J. In der letzten Arbeitswoche erhielt sie zu ihrer größten Bewunderung auf einmal bessere Arbeit und größere Posten, so daß in ihr unwillkürlich die Meinung wach wurde: Na, die Firma ist doch anständig, sie wollen mich wenigstens in der letzten Woche noch ein paar Mark verdienen lassen.“ Es gelang ihr auch bei fleißiger Arbeit 9,28 Mk. zu verdienen. Die Freude unserer Kollegin war groß; sie wollte in Dienst gehen, da brauchte sie noch unbedingt ein paar neue Schuhe, jetzt würde es doch noch möglich sein, diese zu beschaffen. — Es ist doch schön von der Firma. —

Aber es sollte anders kommen. Bei der Auszahlung erhielt sie keinen Pfennig. Man hielt ihr wie zum Hohne den von ihr unterschriebenen Vertrag unter die Nase.

Kurz darauf besuchte mich die Genossin und klagte mir ihr Leid und ihre Enttäuschung. Ich tröstete sie: „Das werden wir schon kriegen!“ und reichte folgende Klage beim Waldenburger Gewerbegericht ein.

Klage der Druckerin G. K. zu Altwasser, Ch.-Str., vertreten durch Herrn Martin Hirsch, Waldenburg, Hermannstr. 12, Klägerin, wider

die Firma Karl Krister, Porzellanfabrik zu Waldenburg i. Schl., Beklagte

Waldenburg, den 18. 2. 14.

Klägerin war in der Druckerei der Beklagten im Auftrage der Firma Krister als Lohnbeschäftigte tätig. Durch äußerst geringen Verdienst wurde sie gezwungen die Arbeit zu kündigen. Bei ihrem am 31. Januar d. J. erfolgten Weggang blieb ihr die Beklagte den Lohn für die Zeit vom 23. bis 30. Januar mit 9,28 Mk. schuldig und verweigerte

auch der einige Tage darauf deshalb vorsprechenden Mutter der Klägerin die Herausgabe desselben.

Beweis: Eid, vorbehaltlich weiterer Beweismittel.

Namens und in Vollmacht der Klägerin erhebe ich Klage bei dem Gewerbegericht zu Waldenburg und beantrage:

Beklagte kostenpflichtig zu verurteilen,
1. an Klägerin 9,28 Mk. nebst 4 Prozent Zinsen seit dem 31. 1. zu zahlen,
2. die durch Wahrnehmung der Rechte der Klägerin vor dem Gewerbegericht entstehenden Kosten durch Verschuldung zc. gemäß des § 5 des G.-G.-G. zu ersetzen.

Vollmacht liegt bei.

Martin Hirsch.

Eine Einigung kam im ersten Vergleichstermin nicht zustande. Bei der Wichtigkeit einer Entscheidung der Frage im Prinzip hätte sich wohl auch keine Partei darauf eingelassen. In dem eigentlichen Termine führte ich ungefähr folgendes aus:

„Wie ich in erster Verhandlung ersehen habe, stützt sich der Vertreter der Firma auf den von der Klägerin unterzeichneten Vertrag, trotzdem es der Firma doch genau bekannt sein muß, daß ein solcher Vertrag keine rechtliche Gültigkeit haben kann. Der § 394 B.-G. legt ausdrücklich fest: „Soweit eine Forderung der Pfändung nicht unterworfen ist, findet eine Aufrechnung gegen die Forderung nicht statt.“ Soweit also der Lohn 1500 Mk. im Jahre nicht übersteigt, sind derartige Abzüge (Aufrechnungen) überhaupt unzulässig. Infolgedessen verstößt ein Vertrag, der dem im § 394 B.-G. enthaltenen Verbot der Aufrechnung zuwiderläuft, gegen die guten Sitten und ist deshalb ungültig; denn der § 394 B.-G. ist in dem hier interessierenden Teile zwingenden Rechtes.

Auch ist die Unzulässigkeit von Aufrechnungsvereinbarungen durch § 2 des Lohnbeschlagnahmengesetzes ausdrücklich ausgesprochen, da diese Vorschrift jede Verfügung des Arbeiters über die Lohnforderung durch ein Rechtsgeschäft für rechtsunwirksam erklärt. Dieser § lautet: „Die Bestimmungen des § 1 können nicht mit rechtlicher Wirkung durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden.“ Soweit nach diesen Bestimmungen die Beschlagnahme unzulässig ist, ist auch jede Verfügung durch Zession, Anweisung, Verpfändung oder durch ein anderes Rechtsgeschäft ohne rechtliche Wirkung.

Aber selbst wenn man die Lohninbehaltung als eine Strafe betrachten wollte, verstößt sie schon durch ihre Höhe (ein voller Wochenlohn) gegen die guten Sitten und ist schon deshalb nach § 134 b G.-D. ungültig. Auch müssen Strafen in ihrer Art und Höhe, die Art ihrer Festsetzung und der Zweck ihrer Verwendung (sie dürfen nur im Interesse der Arbeiter des Betriebes verwendet werden) genau in der Arbeitsordnung festgelegt sein. Auch das ist hier nicht der Fall. Uebrigens ist auch nirgends in der Gewerbeordnung ausgesprochen, daß Strafen vom Lohne abgezogen werden dürfen und mangels einer solchen Bestimmung ist aber ein solcher Abzug ebenfalls unzulässig.

Dem allgemeinen Rechtsempfinden schlagen derartige „Verträge“ und ihre Anwendung geradezu ins Gesicht. Wohin würde das führen, wenn ein Unternehmer durch ein solches Machwerk, wie der vorliegende Vertrag, auch noch rechtlich in die Lage versetzt würde, durch das Schreckgespenst der Einbehaltung des Verdienstes der letzten Lohnzahlungsperiode, Arbeiter und Arbeiterinnen, trotz völlig unauskömmlicher Löhne, an den Betrieb zu fesseln. Wenn die Klägerin nicht zufällig noch das Glück hätte, bei ihren Eltern zu wohnen, so hätte als Folge eines solchen „Vertrages“ eintreten können, das sie sich noch eine Klage wegen Zerschmetterung oder Betrug zuziehen konnte, denn sie wäre — trotzdem sie die ganze Woche fleißig gearbeitet hat — nicht in der Lage gewesen, ihr Logisgeld zu bezahlen. Ich beantrage daher nochmals unter Hinweis auf meine Ausführungen Verurteilung der Beklagten.“

Der Vertreter der Firma meinte, er wisse ja mit den Paragraphen und gesetzlichen Bestimmungen nicht so Bescheid, er könne nur erklären, daß die Firma einen guten Zweck im Auge gehabt hätte, nämlich — die Arbeiterinnen ansässig zu machen, also — sie an den Betrieb zu fesseln. Und da könne doch von einem Verstoß gegen die guten Sitten keine Rede sein. Uebrigens hätten auch schon andere Gewerbegerichte das Zurückbehaltungsrecht anerkannt. Der Firma würde ein

normer Schaden erwachsen, wenn diese Verträge keine Gültigkeit besäßen, und jede Arbeiterin vor der Zeit aufhören könnte, ohne daß die Firma berechtigt wäre, einen Wochenlohn zurückzubehalten. Denn die Firma kann doch das Geld für die Prozente nicht umsonst herauschmeißen, sondern sie will doch dadurch wieder einen Nutzen haben.

Dieses Geständnis ist wertvoll! Also Arbeiter und Arbeiterinnen, merkt es Euch! Nicht weil ihr der Firma eure Dienste längere Jahre zur Verfügung gestellt habt — wie es in dem „Vertrage“ heißt — zahlt man Euch großmütig diese Prozente, sondern weil die Firma dadurch einen Nutzen aus Euch ziehen will. — Einen Extraprofit!

Das Gewerbegericht erkannte auch für Recht, die Firma dem Klageantrage entsprechend kostenpflichtig zu verurteilen. Aus dem schriftlichen Urteil will ich noch folgendes unsern Mitgliedern vorlegen:

Tatbestand.

Die Klägerin war bei der Beklagten seit längerer Zeit im Auftrage gegen wöchentlichen Lohn als Porz.-Druckerin beschäftigt. Als sie nach ordnungsmäßiger Aufkündigung am 31. Jan. 14. aus dem Arbeitsverhältnis ausschied, hat ihr die Beklagte den Lohn für die Zeit vom 23. bis 30. Januar mit 9,28 Mk. nicht gezahlt. Sie hat deshalb beantragt, die Beklagte zur Zahlung dieses Betrages nebst 4 Prozent Zinsen seit dem 31. Jan. 14. und zur Tragung der Kosten zu verurteilen. Die Beklagte hat den Anspruch in Höhe von 1,71 Mk. (das ist nämlich die, den durchschnittlichen Wochenlohn übersteigende Summe! Der Verfasser.) anerkannt, im übrigen aber um Abweisung der Klage gebeten. Sie hält sich für berechtigt, der Klägerin einen Durchschnittswochenverdienst mit 7,45 Mk. in Abzug zu bringen mit Rücksicht auf einen von der Klägerin unterschriebenen Schein folgenden Inhalts:

„Ich bestätige hiermit, daß ich aus Anerkennung dafür, daß ich der Firma Karl Krister, Waldenburg i. Schl., längere Jahre meine Dienste zur Verfügung gestellt habe, auf meinen in der Zeit vom 1. Nov. 1912 bis 31. Oktober 1913 verdienten Lohn von 387,00 Mk. 5 Prozent Vergütung, daß sind 19,35 Mk. ausgezahlt erhalten habe.

Ich erkläre zugleich mein Einverständnis damit, daß mir dieser Betrag von 19,35 Mk. bis zur Höhe eines Betrages, den mein Durchschnittswochenverdienst in der oben genannten Zeit ergab, abgezogen werden kann, falls mein Austritt vor dem 1. April 1914 erfolgen sollte.“

Die Klägerin erklärt diese Vereinbarung für nichtig, weil sie gegen das Lohnbeschlagnahmengesetz und gegen die guten Sitten verstoße, hält aber auch die Geltendmachung des aus der Vereinbarung sich ergebenden Rückforderungsrechtes gegenüber dem Wochenlohn im Wege der Aufrechnung für unzulässig. Die Beklagte will die Vereinbarung des Lohnabzuges mangels der Gültigkeit einer Aufrechnungsvereinbarung in ein Zurückbehaltungsrecht umgedeutet wissen.

Entscheidungsgründe.

Der Schein vom 8. Nov. 1913 enthält die Vereinbarung einer Aufrechnung des Rückforderungsrechtes der Beklagten gegen den Wochenlohn der Klägerin. Eine solche Vereinbarung ist nach den Bestimmungen des Lohnbeschlagnahmengesetzes ungültig. Die Vereinbarung dahin auszulegen, daß doch wenigstens ein Zurückbehaltungsrecht gewollt sei, erscheint nicht angängig, da keinerlei Nachweis dafür geführt ist, daß auch die Klägerin im Falle der Ungültigkeit der Aufrechnungsabrede ein Zurückbehaltungsrecht gewollt hat, das Gegenteil vielmehr wahrscheinlich ist. Auch dürfte selbst eine solche Abrede dem Lohnbeschlagnahmengesetz widersprechen.

Danach war gemäß dem Klageantrage zu erkennen. Die Kostenentscheidung beruht auf § 91 Z. P. O.

Wir wollen hoffen, daß sich die Porzellanarbeiterschaft allorts nicht mehr mit solchen „Verträgen“ einläßt, denn die Unternehmer werden trotz dieser Entscheidung es immer wieder versuchen, Dumme damit zu fangen, da die Fesselung der Arbeiter an den Betrieb mit Hinsicht auf ihren Profit für sie von großer Wichtigkeit ist. Daß die „Weihnachtsprämifikationen“ von demselben Kaliber sind, braucht wohl nicht extra ausdrücklich betont werden.

Martin Hirsch.

Die Volksfürsorge.

Das Jahr 1913 hat für das deutsche arbeitende Volk die Erweiterung des Gebiets der Selbsthilfetätigkeit um ein wichtiges soziales Glied gebracht, indem die Gewerkschaften und Genossenschaften durch die Gründung und Etablierung der Volksfürsorge das wichtige und schwierige Geschäft der Volksversicherung selbst in die Hand nahmen, um die Versicherten aus dem arbeitenden Volke vor den großen Notzeiten zu bewahren, die sie seither bei dem Privatbetriebe des Volksversicherungsgeschäfts zu tragen hatten.

Es ist das eine wichtige und bedeutungsvolle Etappe in der arbeits- und erfolgreichen Geschichte der deutschen Arbeiter, die stets bestrebt waren und sind, auf allen Gebieten in Aktion zu treten, auf denen es möglich ist, den sozialen materiellen Aufstieg des einzelnen und damit die wirtschaftliche und gesellschaftliche Hebung der ganzen Klasse zu fördern.

Wie die Gewerkschaften in einer für den unbefangenen Historiker bewundernswerten Weise die Grundlagen geschaffen haben für eine Machtverteilung zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft, die es allein ermöglicht, dem Arbeiter wenigstens einen bescheidenen Anteil an den Riesenschritten der Technik und der Produktion zu sichern und wie die Genossenschaften ihrerseits die Grundlagen schufen, um das arbeitende Volk aller Schichten als Konsumenten zusammenzufassen und ihnen in dieser Zusammenfassung die großen volkswirtschaftlichen Vorteile des genossenschaftlichen Einkaufs und Vertriebs und durch die genossenschaftliche Eigenproduktion ihnen als Produzenten wie als Konsumenten die Vorteile der Genossenschaft zu sichern, so soll die Volksfürsorge die Grundlage bieten, durch die genossenschaftliche Zusammenarbeit alle Vorteile der Versicherung restlos den Versicherten zu sichern und ihnen die Möglichkeit geben, in guten und gesunden Tagen zu sorgen, um in Zeiten der Not und des Alters einigermaßen sichergestellt zu sein. Das alte Postulat der Genossenschaft: Alle für einen und einer für alle! findet in der Volksfürsorge seine schönste und idealste Verwirklichung.

Beseelt von diesem Geiste, haben die Mitarbeiter der Volksfürsorge im ganzen Deutschen Reich ihre Arbeit aufgenommen und seither geleistet und ihr dadurch schon im ersten halben Jahr ihrer Tätigkeit einen so großen Bestand an Versicherten zugeführt, daß die kühnsten Hoffnungen erfüllt sind und wir mit Ruhe und Sicherheit an unserer schönen Aufgabe weiterarbeiten können.

Groß und schwer war die Aufgabe, die durch das Ins-Lebentreten der Volksfürsorge den gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Arbeitern gestellt wurde; schwer, weil das ganze Gebiet der Lebensversicherung mit all ihren technischen und organisatorischen Schwierigkeiten für alle Beteiligten neu und ganz fremd war. Die Versicherungswissenschaft ist an sich eine schwierige Materie, sie ist aber für die Laien besonders schwierig geworden, weil sie seither von den Fachleuten fast wie eine Geheimwissenschaft behandelt und behütet wurde. Nun mußten mit einemmal Arbeiter dieser „Wissenschaft“ praktisch zu Leibe gehen. Daß das nicht von heute auf morgen in vollendeter Weise möglich war, wird niemand wundern. Aber es ging. Der gute Wille hat auch hier die größten Schwierigkeiten überwunden.

Die Zentralverwaltung, in deren Mitte die genügende Zahl tüchtiger Fachleute sich zur Verfügung stellte, hat nach Ausarbeitung der Tarife und Versicherungsbedingungen und nach Durchführung der Verhandlungen mit der Aufsichtsbehörde alsbald mit der Einrichtungen der Außenorgane begonnen. Sie fand in den Funktionären der Gewerkschaften und Konsumvereine in allen Teilen des Reiches tatbereite Helfer. In bemerkenswert kurzer Zeit bildeten sich überall paritätisch aus Mitgliedern der Genossenschaften und Gewerkschaftskartelle zusammengesetzte Verwaltungskommissionen, denen von ihren Organisationen Mittel zur Verfügung gestellt wurden zur Gründung des Unterbaues der örtlichen Rechnungsstellen. Für jede dieser Stellen wurde der im Organisationsplan vorgezeichnete Rechnungsführer bestellt, dem eine genügend große Zahl Vertrauensleute aus den Organisationen zur Seite gestellt wurde, die nun die Agitations- und Werbearbeit mit Liebe und Begeisterung aufnahmen. Bei den vielfachen Widerständen aus Unkenntnis, der bedauerlichen Bekämpfung der Volksfürsorge durch die Behörden, den größten Teil der bürgerlichen Presse und dem kleinlichen Neid verschiedener Führer sogenannter Arbeiterorganisationen war das keine leichte Aufgabe; aber wann haben sich jemals deutsche organisierte Arbeiter durch die Schwierigkeit einer Aufgabe abhalten lassen? Nun erst recht, sagen sich die meisten. Und es ging.

Großen Dank haben sich die Pioniere der Volksfürsorge draußen im Reiche verdient. Den Dank der Versicherten, die in Zukunft sich an den Wohltaten der Volksfürsorge erfreuen werden, den Dank der Gesellschaft, die nur durch diese Arbeit bestehen kann, aber auch den Dank der Gesamtheit, der schließlich diese Tätigkeit zum Segen gereichen muß.

Mit verstärktem Eifer heißt es im neuen Jahr 1914 zu wirken und zu werben! Die Volksfürsorge muß eine den deutschen Arbeitern würdige Organisation werden. Daran mitzuarbeiten muß eine Ehre und der Stolz jedes gewerkschaftlich-organisierten Arbeiters und jedes Genossenschafters sein.

Mens sana in corpore sano!

Im gesunden Körper ein gesunder Geist. Dieses in unserer Zeit soviel zitierte Schlagwort des Juvenal wird vielfach so ausgelegt, als habe der große Römer sagen wollen, es könne nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen. Der Spruch ist indessen verstümmelt wiedergegeben, er lautet in seinem entscheidenden Teile in freier Uebersetzung: „Darum bitte die Götter, daß ein gesunder Geist im gesunden Körper Dir wohne.“ Der Vers hat also die Bedeutung, daß er den gesunden Geist im gesunden Körper als das höchste menschliche Glück preist. In seiner gewöhnlichen, falschen Deutung würde der Ausspruch unhaltbar sein, denn der Beispiele, daß im kranken Körper ein hochentwickelter, edler Geist wohnte, gibt es in der Geschichte sehr viele. Vergleichen wir aber einmal den Lebenslauf unserer beiden größten Geistesheroen Goethe und Schiller, so verstehen wir des Spruches wirkliche Bedeutung. In Goethe bewundern wir die Ausgeglichenheit seines Wesens, die Harmonie dieses großen Menschentums, während Schiller durch seinen kranken Körper behindert wurde, seinem geistigen Ideal menschlich nahe zu kommen. Wer den prächtigen Roman Walter Molos gelesen hat, wird von dem erschütterten Drama im Leben Schillers so ergriffen sein, daß er den tiefen Sinn des Juvenalschen Verses mit den Händen greift. Der moderne Mensch bittet nicht mehr zu den Göttern um einen gesunden Geist in gesundem Körper, sondern er legt selbst Hand an, um sich sein Lebensglück zu schmieden. Gesunder Sport, Meidung ungesunder Reizstoffe in Nahrung und Genußmitteln sind die Mittel, den Körper gesund zu erhalten. Die junge Arbeiterschaft findet besonders im Sport diese Mittel im reichsten Maße, nur darf sie diese Mittel nicht im Uebermaße anwenden, sonst wirken sie wie Gifte auf den Körper ein. In den Arbeitersportvereinen findet die junge Arbeiterschaft eine einwandfreie Stätte der Körperpflege. Möge sie aber nicht nur an das Gefäß, sondern auch an den Kern denken. Ein gesunder Geist soll im gesunden Körper wohnen. In der Arbeiterbewegung gibt es heute unendlich viele Mittel zur Geistesbildung, so daß unsere Jugend den Tisch reichlich gedeckt findet. Möge sie von den reichen Bildungsmitteln für Körper und Geist so ausgiebigen Gebrauch machen, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, wo ein gesunder Geist im gesunden Volke wohnt.

Verbands-Angelegenheiten

An die Zahlstellenassierer.

Dieser Nummer der „Ameise“ liegt die gelbe Statistikkarte für das erste Vierteljahr bei. Die Zahlstellenassierer werden ersucht, diese rechtzeitig auszufüllen und einzusenden. Die Karte ist von allen Zahlstellen einzusenden, auch von denen, die Arbeitslose nicht zu verzeichnen hatten. Als Stichtag gilt der 28. März.

Zur Beachtung für die Verwaltungen.

Von verschiedenen Zahlstellen liegen Einsendungen an die „Ameise“ vor, wonach entweder vor Zuzug gewarnt wird, oder die Mitglieder aufgefordert werden, sich vor Annahme von Arbeit erst bei der Verwaltung zu erkundigen. Solche Einsendungen werden weder im redaktionellen, noch im Inseratenteil der „Ameise“ aufgenommen.

In allen Fällen, in denen die Fernhaltung des Zuzuges berechtigter Weise verlangt werden kann, ist ausführlicher Bericht nebst Differenzformel an den Verbandschriftführer einzusenden, und es wird dann unter der Rubrik „Situationsbericht“ davon Notiz genommen. Berichte, die spätestens Montags früh im Verbandsbüro eingehen, finden in der Nr. der „Ameise“ für die laufende Woche noch Berücksichtigung.

Joh. Schneider.

Situationsbericht. Berlin. Bei der Firma Bün Müllerstr. 3, Schilderfabrik, sind sämtliche Maler entlassen worden. Der Arbeitsnachweis der Metallindustriellen bemüht sich um die Vermittelung von Streikbrechern. Die Firma gesperrt. Weil auch sonst Arbeitsgelegenheit für Maler in Berlin nicht zu finden ist, dürfte es ratsam sein, wenn bei dem Zuzug von Malern verschont wird.

Planenhammer. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff, könnte man sagen anlässlich der Tatsache, daß vor Woche wieder 15 Arbeitswillige dem Betrieb den Rücken gelassen haben. Die wenigen noch im Betriebe befindlichen Arbeitswilligen arbeiten auch nur noch halbe Tage. Es ist also den „arbeitswilligen“ Auchtollegen nicht einmal Gelegenheit geboten, seiner „Arbeitswilligkeit“ freien Lauf zu lassen. Ist die Verdienste bei diesem Zustand? Darüber spricht man besten garnicht erst.

Schorndorf. Unlängst suchte eine auswärtige Firma im „Eisenberger Nachrichtenblatt“ in Eisenberg in Thüringen Dreher, Maler und Malerinnen, die dem „Berliner Verband“ nicht angehören. Bei näherem Zusehen stellte es sich heraus, daß es die Firma Bauer & Pfeiffer in Schorndorf war, das Kampffeld in Eisenberg absucht zu dem Zweck, nunmehr nach beendetem Kampf bei der Firma Jäger vielleicht noch einige Männlein und Weiblein von den Hilfstruppen leicht aufgebots, die in Eisenberg übrig geworden sind, für sich ergattern. Bereits im November v. J. gab die Firma Schorndorfer Lokalblatt bekannt, daß sie nur noch einige Plätze zu besetzen habe, wer von den Streikenden nicht sofort fliegendem Atem gerannt komme, kann dann nicht mehr eingestellt werden. Die Schorndorfer Kollegen sind nicht auf dem Inserat hineingefallen und wissen auch, wie es heute noch in den Betrieben aussieht. Das Inserat im Eisenberger Nachrichtenblatt beweist es aufs neue.

Stüzerbach. Hier ist eine Aenderung am Stand der Dinge nicht eingetreten. Die Firma bemüht sich nach wie vor, an Stelle der entlassenen Dreher Frauen und Mädchen als Arbeitswillige zu erhalten, die natürlich für noch billigere Lohn die Salbenruten herstellen sollen als die früheren Dreher. Hoffentlich lehnen unsere weiblichen Kollegen die ihnen zuge dachte Rolle als Streikbrecher und Lohndrücker entschieden ab.

Freienorla. Die hiesigen Mitglieder beabsichtigen einige Forderungen einzureichen, deshalb Vorsicht bei Arbeitsangeboten nach F.

Teltow. Hier kriselt es wieder in allen Ecken; insbesondere ist es die Gießerei, in welcher Differenzen auszubrechen drohen, deshalb Vorsicht vor Arbeitsannahme nach Teltow.

Hornberg. Wegen Reduzierung der Löhne und Nichtverrechnung der fertigen Waren beim Wochenschluß sind schon Vorstellungen bei der Betriebsleitung erfolgt, die aber erfolglos blieben. Die Sache ist damit aber noch nicht erledigt, deswegen wird vor Zuzug nach Hornberg gewarnt.

Oesterreich, bezw. Böhmen. In Horn, Firma Heinrich Wehinger, dauert der Kampf unverändert fort.

In Lubau bei Bodersam, Firma Gebr. Martin, ist eine Aenderung am Stand des Streiks noch nicht eingetreten. Nachdem die vielen Inserate die erforderliche Anzahl von Streikbrechern nicht bringen konnten, sind Agenten der Firma unterwegs, um Streikbrecher einzufangen. Hoffentlich nützt der bestreikten Firma auch dieses Mittel nichts.

Meretik bei Klösterle. Firma Tuma, Steingutfabrik sucht Former für Klosetts und Waschtische. Der Oesterreichische Porzellanarbeiterverband warnt vor Zuzug wegen der skandalösen Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei dieser Firma. Die Sperre über die Firma Benier & Co. besteht auch noch fort.

Liboje. (Steiermark.) Die Situation ist unverändert, vor Arbeitsannahme wird gewarnt.

Znaim. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Firma A.-G. Triptis (früher Dittmar) sind solche, daß niemand auskommen kann, deshalb wird vor Zuzug gewarnt.

Joh. Schneider.

Hus unserem Berufe

Die Leipziger Ostermesse wird als mittelmäßig bezeichnet. Die Porzellan- und Steingutindustrie dürfte im allgemeinen leidlich abgeschnitten haben. Nach Gebrauchsartikeln war, besonders bei Tafel- und Kaffeesevices, eine bedeutende Nach-

frage vorhanden. Weniger gut war das Ergebnis bei der Luxusbranche. Engländer, Russen und Franzosen sollen besonders kaufslustig gewesen sein, während über die Kaufslust der Amerikaner mehrfach geklagt wurde.

Altwasser. Die Firma Tielsch in Altwasser, mit ihrem uns so gut bekannten Direktor Faist an der Spitze, die ihre Arbeiterschaft mit Wohlthaten und Wohlfahrtseinrichtungen reichlich überschüttet, braucht wiederum notwendig Leute. Für alle möglichen Abteilungen werden in verschiedenen Blättern Leute gesucht. Nichtmitglieder des Berliner Verbandes! Na, haben Sie keine Bange, Herr Faist, unsere Mitglieder von außerhalb werden Sie nicht belästigen!

Man ist wieder einmal am Ende seiner Kunst angelangt in Altwasser. Trotz der Ueberschwemmung mit dem ganzen Kittsch von Wohlthaten, Gratifikationen, Prozenten und Mädchenheimsuppen, mit denen die Arbeiter blind und taub gemacht werden sollen, damit sie selbst die größten Verschlechterungen nicht merken, sind wohl doch zu viele ausgerissen?? Vielleicht würden die Annoncen wirkungsvoller sein, wenn die Firma in denselben anführen würde, recht ausführlich natürlich, wieviel jeder Neueintretende pro Stunde Wohlfahrten genießen kann. Im übrigen möchten wir der Firma raten, ihre Arbeiterinnen Sonnabends pünktlicher zu entlohnen, damit es nicht vorkommt, daß solche um 3,45 oder gar um 5 Uhr noch im Betriebe sind. Daß dies ungesetzlich ist, ebenso auch die unerlaubte Sonntagsarbeit, das wissen Sie doch, Herr Faist!

Die Gauleitung.

Eisenberg. Schon wiederholt haben wir die Gelegenheit gehabt, in der Tagespresse, sowie auch in der „Ameise“ auf das gemeingefährliche Treiben der arbeitswilligen Gebrüder Weiß hinzuweisen. Wiederholt haben sie in den Gastwirtschaften mit dem Revolver herumgeschüttelt und auch geschossen. Einer der Brüder ist schon einmal deswegen verhaftet worden und es schweben auch wohl einige Anklagen. Wenn nicht schon ein Unglück passiert ist, so sind die Revolverhelden daran unschuldig, dies liegt an der Besonnenheit der organisierten Arbeiter. Am Sonnabend, den 14. März, kam es wieder zu einer Schießerei, bei der ein Arbeiter verwundet wurde. Nur einem glücklichen Umstand war es zu verdanken, daß die Verletzung nicht gefährlich war. Die beiden Brüder waren in einem Lokale eingekehrt, hatten dort ein Glas Bier getrunken und verließen dann das Lokal, kamen aber kurze Zeit darauf wieder und verlangten weiter Bier, erhielten aber keins, weil Feierabend geboten war. Als dann ein Arbeiter das Lokal verließ, gaben sie einen Schuß ab und verletzten ihn am Leib. Darauf gaben sie noch fünf weitere Schüsse ab. Sie haben angegeben, sie wären von einem Arbeiter geschlagen worden.

Das sind die nützlichen Elemente, zu deren Schutze die organisierte Arbeiterschaft geknebelt werden soll!

Kahla. Vor einigen Jahren brachte unser Verbandsorgan, „Die Ameise“, einen Artikel betitelt: „Ein Thüringer Clondyke“. Dieser Artikel beschäftigte sich mit dem aus dem Arbeiterschweiß sich ergießenden Goldstrom in die Taschen der Direktoren, der Aufsichtsratsmitglieder und der Aktionäre. Die A.-G. Kahla wurde mit dem amerikanischen Clondyke verglichen, weil die Ausbeute an Gold zu einer gewissen Zeit dort eine außerordentlich ergiebige war, während bei dem „Thüringer Clondyke“ das Gold ebenfalls außerordentlich reich gewonnen wird, nur mit dem Unterschiede, daß das Gold dort drüben der Erde abgewonnen wird, während es hier hüben den „krystallisierten“ Arbeiterschweiß darstellt. Seit dem Erscheinen dieses Artikels ist nun nichts eingetreten, was geeignet wäre, diesen Vergleich auch nur einigermaßen zu erschüttern, im Gegenteil: mehr denn je hat er noch heute seine Berechtigung. Des öfteren schon ist an dieser Stelle auf die enormen Gewinne der A.-G. Kahla hingewiesen und den Kollegen geraten worden, sich doch nur ein ganz klein wenig von der Begehrlichkeit der Aktionäre zc. anzueignen. Unsere Kollegenschaft jedoch hat alle diese Rat schläge beharrlich in den Wind geschlagen und noch ein übriges getan, indem sie sich ihres wirtschaftlichen Schutzes entäußerte, der Organisation den Rücken kehrte und so den Aktionären und sonstigen Beteiligten am Unternehmen die Aussicht auf noch reichlichere Gewinne eröffnete. Der zu verteilende Reingewinn des verflossenen Geschäftsjahres beträgt, wie schon vor einigen Wochen an dieser Stelle dargetan wurde, die Kleinigkeit von rund 1 500 000 Mk.; jedes Aufsichtsratsmitglied erhält für seine außerordentlich gesundheitschädigende (?) Tätigkeit eine Tätigkeit, die wohl ebenso anstrengend und aufreibend ist als die der Goldsucher in Clondyke (??), einen Bettelpfennig in Höhe von 19 500 Mk. Wenn nun unsere Kollegen erst einmal das Bestreben zeigen würden, ihre wirtschaftliche Position

so zu gestalten, daß zehn von ihnen durch wirklich geleistete schwere aufreibende Arbeit einen Lohnsatz erzielen, der dem für ein Aufsichtsratsmitglied der A.-G. oben genannten Betrage gleichkommt, dann würde sicherlich die Goldquelle für die Aktionäre, wenn auch nicht ganz verstopfen, so doch spärlicher fließen. Aber die Kollegen zeigen nichts von alledem. Im Gegenteil: sie huldigen immer mehr der ganz unsinnigen Ansicht, daß sie ihr Einkommen steigern müssen auf Kosten der Arbeitsleistung. Wir waren vor kurzem erst gezwungen, in der „Ameise“ zu berichten, daß von einer geregelten Arbeitszeit, namentlich in der Gießerei der neuen Fabrik, keine Rede sein kann, weil uns bekannt war, daß es Kollegen gibt, welche schon von früh fünf Uhr an schuften, die Mittagspause zur Arbeit ausnutzen und dann immer noch nicht froh sind, wenn abends die Fabrikpfeife Feierabend verkündet. Der Zustand ist der alte geblieben. Aber auch die §§ 135 und 137 der Gewerbeordnung werden nicht beachtet in dieser Abteilung. Schulkinder arbeiten dort mit ihren Eltern ohne die gesetzlichen Pausen und die vorgeschriebene Arbeitszeit einzuhalten. Es wurde uns versichert, daß der Oberdreher Bruner auf diesen Zustand aufmerksam gemacht worden sei und er zu den Arbeitern die ihn aufmerksam machten äußerte, sie sollten sich um etwas anderes kümmern. Am meisten sind aber die Eltern solcher Kinder zu verurteilen, welche ihre Kinder in solcher Weise ausbeuten. Bezüglich des § 137 der G.-O. ist zu sagen, daß mehrere Frauen in besagter Abteilung die gesetzlich vorgeschriebene Arbeitszeit überschreiten. Der Oberdreher Bruner sieht dies aber nicht, er hat peinlich darüber zu wachen, daß kein Arbeiter während der Arbeitszeit sich einmal eine Flasche Bier holt um seinen Durst zu löschen, auch hat er sonst gut aufzupassen und auf alles acht zu geben was im Betriebe vorgeht, damit er immer etwas zu berichten hat bei der Direktion. Und da findet man eben keine Zeit, auf Ungeheuerlichkeiten in seinem Wirkungskreise zu achten. Der Altenburger Fabrikinspektion wäre hier Gelegenheit geboten, falls sie einmal unverhofft in der Mittagsstunde diesen Betrieb inspizieren wollte, Material zu sammeln für ihren Jahresbericht. Daß die Direktion von diesen Zuständen weiß, erscheint uns ausgeschlossen. Sie würde es jedenfalls mit Entrüstung von sich weisen, daß die Jahresüberschüsse der A.-G. auf solcher Basis erzielt werden sollen und würde wohl für Abhilfe sorgen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Vergleich der A.-G. mit dem amerikanischen Clondyke in die Brüche geht. Es ist schon des Guten übergenug, wenn die Kollegen eine Tätigkeit ausüben, die das Taylorsystem in höchster Potenz darstellt, indem von Dreherkollegen zwei Tausend Gegenstände pro Tag hergestellt werden und Maler ganze Berge von Geschirr durch ihre Hände gehen lassen, während für andere keine Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. Da ist es wirklich nicht notwendig, daß Kinder und Frauen für noch weniger Arbeitsgelegenheit sorgen durch Gesetzesübertretungen.

Nieder-Salzbrunn. Firma Ohme und Firma Prause. Trotzdem diese beiden Firmen schon unter der ganzen Porzellanarbeiterschaft in Deutschland und Oesterreich rühmlichst bekannt sind, gibt es doch immer wieder Kollegen, die auf die Arbeitsangebote dieser Firmen hereinfallen. Wir warnen hiermit nochmals die Kollegen und Kolleginnen allerorts, bei den genannten Firmen Arbeit anzunehmen, ohne eine schriftliche Garantie über Mindestlohn und Stellungsdauer in den Händen zu haben. Es haben schon sehr viele Kollegen verflucht, daß sie den Verlockungen gefolgt sind. Und wir mußten erst vor ganz kurzer Zeit einem Kollegen Geld borgen, damit es ihm überhaupt möglich gemacht wurde, wieder fort zu können, ohne Zechprellereien zu begehen. Er hatte in der Ohme'schen „Manufaktur“ eine Gastrolle gegeben. Und diese Fälle sind schon massenhaft vorgekommen. In beiden Betrieben ist der Geschäftsgang sehr schwach. Bei Ohme sind erst jetzt wieder in der Dreherei vier Familienväter entlassen worden. Dafür animiert man die Lehrer, in der Schule dafür Propaganda zu machen, daß die zu Ostern entlassenen Schüler bei Ohme in die Lehre treten sollen. In den hiesigen bürgerlichen Blättern sucht die Firma (ebenso wie Tielsch-Altwasser und Krister-Waldenburg) Mädchen und Jugendliche für alle Abteilungen. Aber jedenfalls auch ziemlich erfolglos, das beweisen die vielen Annoncen; es ist eben auch hier schon zu sehr bekannt, wie es in den Buden zugeht, was verdient wird, was man dafür geleistet verlangt und wie die Behandlung ist. Aus dem Brennhaus des Ohme'schen Betriebes ging uns kürzlich die kaum glaubliche Meldung zu, daß die Arbeiter auch hier in noch halbgelühende Defen hineinmüssen. Ein hineingelegtes Brett brannte in einigen Minuten lichterloh. Wir bitten den Herrn Gewerbeinspektor, diese Betriebe nicht aus

den Augen zu verlieren, denn man richtet sich trotz seiner mehrmaligen Besuche nicht besonders nach seinen Vorschriften. Und selbständig, ungezwungen einigermaßen menschenwürdige Zustände einzuführen, daran hindert diese Firma ihre Eier nach Profit und die ist unerlässlich.

Wenn bei Brause das Geschäft flott geht, werden von überall Arbeitskräfte herangezogen. Ist nicht mehr viel zu tun, so entledigt man sich ihrer auf alle mögliche Art. Die meisten werden infolge trauriger Löhne gezwungen, selbst den Wanderstab in die Hand zu nehmen. Wie es in der schlechten Zeit zugeht — o weh! — Die Goldpreise zu niedrig kalkuliert, die Maler müssen draufzahlen, das schlechte Geschirr möchte von den Malern zu einigermaßen ansehnlicher Ware gemacht werden, aber einigermaßen annehmbare Preise zu zahlen, fällt dem Herrn Brause ja garnicht ein; dazu müßten die Arbeiter und Arbeiterinnen bei dieser Firma besser organisiert sein. Aber wir werden uns wieder sprechen mit den Herren, wenn sie wieder notwendig Arbeiter brauchen werden.

Die Gauleitung.

Schönwald. Arbeiterlos! Schon wieder läutet das Sterbeglöcklein, schon wieder ist ein junges blühendes Menschenleben dem Bürgengel Tuberkulose zum Opfer gefallen. Es regt sich gar niemand mehr darüber auf. Resigniert denkt sich jeder, das ist auch mein Schicksal einmal, über kurz oder lang werde auch ich dahingerafft werden. Ist aber eine solche Gleichgültigkeit richtig? Nein sagen wir, und nochmals nein! Aufrassen müssen wir uns und versuchen, dem Gespenst seine Opfer abzugeben. Das kann man aber nicht, wenn man von der Berufsorganisation fernbleibt, nein, anschließen müßten sich alle, denn nur durch die Organisation ist es möglich, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, bessere sanitäre Einrichtungen zu erlangen. Denn vorbeugend muß gewirkt werden. Hat der Arbeiter einmal den Krankheitskeim in sich, dann helfen auch die Heilstätten nicht für die Dauer, und mancher, der frisch und munter aus der Heilstätte entlassen wurde und gleich wieder in die dunst- und staubgeschwängerte Luft unserer Porzellanbetriebe mußte, war nach kurzer Zeit wieder müde und matt, wie zuvor. Unbegreiflich ist es, daß sich noch Elemente finden, die durch Zerplitterungsversuche die organisierte Arbeiterschaft in ihrem Bestreben hindern wollen. Unbegreiflich ist es, daß an solche noch Prämien in Gestalt goldener Uhrketten durch einen Pastor verliehen werden. Unbegreiflich ferner, daß sich noch Jugendbildner finden, die in den Kreisen dieser Leute mitwirken. Gerade die Lehrer sehen an der ihnen anvertrauten Kinderchar tagtäglich, daß die bleichen, schlechtgenährten Arbeiterkinder in erster Linie von der tödlichen Krankheit befallen werden müssen, wenn sie nach der Schulentlassung gleich für das Kapital fronden müssen. — An alle Arbeiter und Arbeiterinnen aber ergeht der Ruf: Tretet eurer Berufsorganisation, dem Verbands der Porzellanarbeiter, bei. Ihr seid es euch und euren Kindern schuldig, daß ihr mithelft, bessere, gesündere Zustände zu schaffen.

Hus anderen Verbänden

Der Verband der Friseurgehilfen im Jahre 1913. Im vergangenen Jahre hatte genannter Verband einen nominellen Verlust von 41 Mitgliedern. Er zählte am Jahreschlusse 2491 Mitglieder gegen 2532 am Schlusse des Vorjahres. Auch die Zahl der eingetretenen Mitglieder ist gegen das Vorjahr um 455 zurückgegangen. Bringt schon der Vergleich zwischen der verminderten Aufnahmeziffer und der geringeren Mitgliederzahl eine größere Stabilität zum Ausdruck, so noch mehr die Zunahme von 5666 Beitragsleistungen im Jahre 1913 gegen das Vorjahr, obgleich 405 beitragsfreie Marken in Fällen von Erwerbslosigkeit mehr geklebt worden sind. Außer der Erneuerung und teilweisen Verbesserung der erledigten Tarifverträge waren erfolgreiche Lohnbewegungen nicht zu verzeichnen, da die Mehrzahl der Gehilfen den Bestrebungen der Organisation ziemlich gleichgültig gegenübersteht. Die Meisterorganisationen, in denen die Zwangsimmungen, suchen die Ausbreitung der Organisation mit allen Mitteln zu verhindern. Von den Ausgaben des Verbandes sind zu nennen 6569 Mk. Erwerbslosenunterstützung, 20 Mk. Reiseunterstützung, 604 Mk. Rechtshilfe, 2908 Mk. für Agitation. Das Vermögen des Verbandes ist von 21.044 auf 23.070 Mk.

Der Verband der Kupferschmiede im Jahre 1913. Trotz größerer Arbeitslosigkeit, unter der auch der Verband der Kupferschmiede im Jahre 1913 zu leiden hatte, konnte die Organisation eine größere Anzahl Lohnbewegungen erfolgreich

durchführen. Es wurden 45 Lohnbewegungen in 33 Betrieben mit 194 Betrieben und 3345 Beschäftigten geführt, an denen 975 Mitglieder des Verbandes beteiligt waren. Die Lohnbewegungen endeten in 32 Fällen mit 782 Beteiligten erfolgreich, in 8 Fällen mit 124 Beteiligten teilweise erfolgreich, nur 5 Bewegungen mit 69 Beteiligten endeten ohne Erfolg. Es wurde erreicht, für 476 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von zusammen 755 Stunden pro Woche. Die Lohnerhöhung betrug für 856 Personen 2414 Mk. pro Woche. Außerdem wurden in 23 Fällen für 446 Personen sonstige Arbeitsverbesserungen, die höhere Entschädigung für Ueberzeitarbeit und Montagezuschläge, die in diesem Beruf eine große Rolle spielen, erzielt. In 22 Fällen wurde die Lohnbewegung durch den Abschluß von Tarifverträgen beendet. Insgesamt bestanden am Schlusse des Jahres 1913 52 Tarifverträge für 299 Betriebe mit 2024 Beschäftigten, von denen 1224 Mitglieder des Verbandes sind. Da der Verband der Kupferschmiede nur etwa 5300 Mitglieder hat, also zu den kleineren Organisationen zählt, sind die vorgenannten Zahlen immerhin beachtenswert. Der Organisation gehören nach den letzten am Anfang des Jahres 1913 erschienenen Statistik 77 Prozent der Berufsgenossen an; mit Einschluß der in anderen Verbänden Organisierten sind 83,8 Prozent der Berufsgenossen organisiert.

Vermischtes

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hielt am 13. März in Berlin unter Vorsitz von Fabrikbesitzer Ingenieur E. Garvens (Hannover) ihre erste ordentliche Mitgliederversammlung nach der am 5. April 1913 erfolgten Gründung der Vereinigung ab, die jetzt bekanntlich Hauptstelle und Verein Deutscher Arbeitgeberverbände umschließt. Inzwischen ist eine ganze Anzahl neuer Verbände gewonnen worden. Der Geschäftsführer der Vereinigung Dr. Längler sprach an der Hand des gedruckten Geschäftsberichts über die Tätigkeit der Vereinigung. Nach Vorträgen der Verbandspräsidenten Dr. E. Hoff (Düsseldorf) und Rechtsanwalt Dr. Henning über den Schutz der Arbeitswilligen wurde einstimmig der folgende Beschlus angetragen:

„Die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände faßt in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse ihres Vorstandes vom 26. November 1913 folgende Entschlieung:

Die Willkür der Gewerkschaften ist, wie die Erfahrungen der letzten Jahre in steigendem Maße lehren, unerträglich geworden. Die bestehenden Geseze und ihre Handhabung haben sich dieser Entwicklung gegenüber als unzulänglich erwiesen. Mit großer Genugtuung ist der von der Regierung beauftragte feste Wille zu begrüßen, den unerhörten Verhältnissen ein Ende zu machen. Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände vermag jedoch die Auffassung der Regierung nicht zu teilen, daß die systematische Regelung der Frage des Arbeitswilligenschutzes zweckmäßig erst in Verbindung mit der bevorstehenden Reform des Reichsstrafgesetzbuchs erfolgt. Die Angelegenheit ist zu dringend, um sie wiederum auf Jahre hinaus zu vertagen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß in der Zwischenzeit durch die von der Regierung angekündigte schärfere Handhabung strafenpolizeilicher Maßnahmen eine durchgreifende Aenderung herbeigeführt werde.

Da die Vereinigung deshalb eine sofortige einheitliche gesetzliche Regelung eines durchgreifenden Schutzes der Arbeitswilligen für unumgänglich notwendig hält, beschließt sie die Einsetzung einer Kommission mit der Aufgabe, zu diesem Behufe positive Vorschläge zur Fortbildung des geltenden Reichsrechts auszuarbeiten.“

Wie wäre es mit einem Gesez, das den Scharfmachern gestattet, jeden Streitposten ohne weiteres niederzuknallen? Bis jetzt ist das nur den heiligen Arbeitswilligen gestattet, und auch nur dann, wenn sie sich in Notwehr zu befinden glauben. Bewiß ein unhaltbarer Zustand!

Etwa 3 Milliarden gibt die deutsche Bevölkerung jährlich für geistige Getränke aus, die Arbeiterklasse im Durchschnitt 17 Prozent ihres mühsam erworbenen Verdienstes. Den größten Teil davon stecken die arbeiterfeindlichen Junker und die Großkapitalisten des Brauereigewerbes in die schon gefüllten Taschen. Was erkaufst sich nun die Arbeiterschaft dafür? Viele Fälle von Geistesstörungen; ungefähr die Hälfte aller Vergehen und Verbrechen Erwachsener; frühzeitige Abnahme der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit bei

elen Personen; Verarmung und Verfall vieler Familien; einen Teil seiner unterstützungsbedürftigen Armen und ver- abtlosten Kinder; die Erhöhung der Sterblichkeit der Männer der Vollkraft ihres Lebens um 25 Prozent; die Geburt vieler schwächer und geisteschwacher Kinder. Angesichts dieser Tatsachen ist es eine Kulturarbeit, wenn wir unsere Jugend zur Abstinenz erziehen, ihr mit gutem Beispiele vor- gehen und vor allen Dingen streng den Schnaps meiden.

Zur Unterhaltung

Menichen.

Von Hermann Brendel.

So ging es nun schon neun Jahre. Mühsam stolperte über den steinigen, von Wagen so sehr ausgefahrenen Weg zum Steinbruch, seiner Arbeitsstätte zu. Er war erst 35 Jahre, aber schon ausgemergelt, lang aufgeschossen und mager und stumpf wie ein Tier. Er ging seinen Weg, sah nicht links noch rechts. Was kümmerte ihn der Gesang der Vögel? Die sangen nicht für ihn. Die wogenden Getreidefelder, das Herrliche in der Natur. Immer nur sah er stumpf zur Erde nieder. Die öde Arbeit und die Menschenscheu hatten ihn zu dem gemacht, was er war. Kaum daß er seinem Sohne, welcher ihm öfters das dürftige Essen brachte und mit halb, oder seiner Frau, die ihm im Spätherbst und Winter mit halb, eine Antwort gab oder eine Frage stellte. Was sollte er auch fragen? Hatte er überhaupt Gedanken? Er hockte auf seinem Steinsitz und klopfte — klopfte.

Selten kam jemand in diesen Steinbruch, er wollte auch niemand sehen und murrte stets, wenn jemand kam. Seine Frau hatte er hier kennen gelernt. Sie hatte vor Jahren für den Bauer, bei dem sie bedienstet war, Steine geholt und da hatte er sie angesehen. Sie war taub. Sie sah nur sein Weinsen und wie er sie betrachtete. Das mußte ihr gefallen haben, sie kam nochmals und da hatte sie vom Heiraten gesprochen und er hatte ja gesagt. Im Sommer machte sie etwas Feldarbeit, davon mußte der notwendige Lebensunterhalt abgezinst werden. Um ihre acht Kinder kümmerte sie sich wenig. Deshalb um sie kümmern! Sie hörte ja nichts von ihnen, nicht was sie trieben. Alle Jahre war Zuwachs gekommen und alle mußten in einem Zimmer Platz haben. Es war das Gemeindehaus. Das einstöckige Gebäude war zum Umfallen. Nur gut, daß es sich hinten an einen Berg anlehnte. Diese natürliche Stütze war wohl auch schuld, daß es so primitiv gebaut war. Das Gerippe war mit Lehmziegeln ausgebaut, die aber da und dort herausgefallen waren und durch Lumpen ersetzt wurden. Die Glasfenster hatten längst rohgezimmerten Brettern Platz machen müssen, die bei Regenwetter und Kälte immer geschlossen wurden, so daß die Stuben in vollständiges Dunkel gehüllt waren. Die Wohnung bestand aus zwei Räumen. Der eine diente zum Wohnen und Schlafen, der andere für Feuerung und Feldfrüchte. Ein Tisch, zwei Stühle und eine Ofenbank bildeten das Heim. In den Ecken waren drei Streulager geschichtet, auf denen die aus zehn Personen bestehende Familie ihre Nachtruhe hatte. In der andern Ecke stand ein Ofen, der seiner Beschaffenheit nach an Altersschwäche litt; die danebenstehende Bank war der Sitz des Vaters. Abend für Abend saß er dort und hatte die Arme auf die Knie gestemmt und sah zur Erde nieder. Hatte er Gedanken? Wohl nicht. Außer der Hebamme kam niemand zu ihm hinauf. Auch er ging nicht ins Dorf, er wußte nichts von der Veränderung dort, er wollte niemand sehen, er war menschenscheu. Konnte dieser Mann nicht lächeln? Ja er konnte es. Wollust! Nur abends. Wenn er auf seiner Ofenbank saß, den Kopf gestützt und er sich um niemand kümmerte, da kam es, daß in der engen Stube seine Frau an ihm vorbei mußte. Da war es! Sie strich mit ihren schmutzigen Kleidern an ihn. Sein Kopf hob sich ein wenig, die Augen wurden größer. Plötzlich schlug er beide Arme um ihren Leib, „Du“, sagte sie, „ste hier!“ und sie wies auf die Kinder. „Hu, hui“, lachte er dumpf. „Sie schlafen nicht, laß!“, sagte sie. Er gab sie frei. Die Kinder hoben sich auf ihrem Streulager und sahen nach Vater und Mutter. Nicht lange, da mußte sie wieder an ihm vorbei. In seine sonst trüben Augen kam ein Leuchten. Er hatte die Arme nicht mehr aufgestützt und betrachtete sein Weib. Er stand langsam auf und wieder das stumpfe „Hu!“ Er ging auf sie zu, umfaßte sie und zog sie hin zur Streu. Sie ging willig mit, die Kinder lachten. — — — Frühmorgens standen

sie auf. Zu der dürftigen Brühe, Kaffee genannt, aß er ein Stück trockenes Brot, und dann ging er seiner Arbeitsstätte zu. Er sah nicht rechts, nicht links. Er stolperte in den Steinbruch und klopfte — klopfte Steine.

Versammlungs-Berichte etc.

Schney. Der am 8. März vom Gauleiter Hoffmann gehaltene Lichtbildervortrag war von zirka 250 Personen besucht, die alle mit größter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Referenten folgten. Das Thema: „Die Tuberkulose als Berufskrankheit der Porzellanarbeiter und ihre Bekämpfung“ war ein aktuelles, zumal hier ein Teil der Porzellanarbeiter an der tödlichen Krankheit leidet. Kein Wunder, die Löhne sind niedrig und von sanitären Einrichtungen ist im Betriebe wenig vorhanden. Und das liegt zum größten Teile an den Arbeitern selbst und zwar an den Arbeitern, die bisher den Weg zur Organisation noch nicht gefunden haben. Nur durch eine gute Organisationsziffer können Zustände erreicht werden, die zu einer Verbesserung des Gesundheitszustandes der Schneyer Porzellanarbeiter und -Arbeiterinnen führen.

Sterbetafel.

Bayreuth. Friedrich Grimm, Dr., gest. 15. März an Lungenleiden. Letzte Krankheitsdauer 6 Wochen. Alter 39 Jahre.

Schney. Friedrich Gick, Dr., geb. 11. November 1871 in Hammer bei Schney, gest. 9 März an Nierenleiden. Krankheitsdauer 4 Monate.

Schönwald. Marie Siller, Buzerin, geb. 8. Dezember 1888, gest. 13. März an Blutsturz. Letzte Krankheitsdauer 49 Wochen.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Änderungen

Braunschweig. Schf. und Kff Paul Bauer, MI, Schubertstr. 1, 4 Tr.
Germersheim. Kv. August Hasenkamp, MI, Kirchplatz 74.
Karlsruhe. Schf. Walter Puff, MI, Kapellenstr. 46, 3 Tr.
Mannheim. Wf. Emil Helgott, PlakatMI, W. 7. 21. bei Hübner.
Stadtlengsfeld. Schf. Wilhelm Rauch, Hintergasse.

Versammlungs-Anzeigen

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

Ahlen. Sonnabend, 28. März, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Sandgathe.
Auma. Sonnabend, 4. April, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Senf.
Bechtheim. Sonnabend, 4. April, 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Erbeltinger.
Berlin. Montag, 6. April, 7 Uhr, Schildermaler, An der Stralauer Brücke 3.
Bonn. Sonnabend, 28. März, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Volkshaus, Sandtaule 13
Breslau. Sonntag, 29. März, vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Elgersburg. Montag, 6. April.
Fraureuth. Sonnabend, 11. April, punkt 8 Uhr, im Volkstädt Restaurant. Wichtige Tagesordnung.
Freiberg. Sonnabend, 4. April, 4 Uhr, in der Union.
Gräfenhain. Sonntag, 5. April.
Kahla. Sonnabend, 4. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Rosengarten.
Leipzig. Sonnabend, 4. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Volkshaus, Zeigerstr. 32.
Liegnitz. Sonnabend, 4. April, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Magdeburg-N. Sonnabend 4. April, bei Donnig, Fabrikenstr. 5/6. Vortrag über Genossenschaftswesen.
Martinroda. Sonnabend, 28. März, im Stern. Deffentliche Porzellanarbeiterversammlung.
Neubaus, Krs. Sonneberg. Montag, 30. März, punkt 7 Uhr, bei J. Höllein.
Nürnberg. Sonnabend, 4. April, 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Neugasse. Abschluß.
Pankow. Sonntag, 5. April, vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Bohr, Rüglerstr. 148.
Pallau. Sonnabend, 4. April, im schwarzen Bären, Terestienstraße.
Rheinbach. Sonnabend, 4. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Herm. Klee. Abschluß.
Schwarzenberg. Sonnabend, 4. April, im Wettiner Hof. Abschluß. Mitgliedsbücher mitbringen.
Stadtlengsfeld. Sonnabend, 28. März, im Gasthaus zur Sonne.
Staffel. Sonnabend, 4. April, 5 Uhr, bei Weimar.
Suhl. Sonnabend, 4. April, 8 Uhr, in Dombergs Ansicht.
Tiefenfurt. Sonnabend, 4. April, 8 Uhr, in der Brauerei.
Zell. Sonnabend, 28. März, 8 Uhr, im Bad. Hof.

Anzeigen

Zur Beachtung! Die Kassierer folgender Zahlstellen geben den Termin des Abschlusses des 1. Quartals bekannt und ersuchen um Begleichung der Beiträge und Entnahme der Pflichtstreitmarken bis spätestens zu dieser Frist: **Bechtheim** bis 5. April, **Bonn** bis 29. März, **Golditz** bis 12. April, **König** bis 12. April, **Mannheim** bis 18. April, **Neuhaus**, Kreis Sonneberg, bis 11. April, **Suhl** bis 11. April, **Tettau** bis 28. März.

Zur Beachtung! Bitte die werten Kollegen Friedrich Gottschall und Kraikowik, beide Maler, die früher in Grünstadt arbeiteten, um Angabe ihrer Adressen. P. Fiedler, Schriftführer der Zahlstelle Mannheim, Ludwigshafen, Rhein, Schanzstr. 6.

Adressen von Emailier- und Schilderwerken

des In- und Auslandes hat gegen Portovergütung unentgeltlich abzugeben
Die Zahlstelle Elberfeld.

Gau Schlesien u. Sachsen. Laut Beschluß der Kommission werden die in Betracht kommenden Zahlstellen unseres Gaus hiermit aufgefordert, in nächster Zeit öffentliche Agitationsversammlungen für die Arbeiterinnen der Porzellan- und Steingutbetriebe einzuberufen und dazu möglichst eine Referentin zu bestellen.

Hilthaldensleben. Sonnabend, 28. März, 8 Uhr, Versammlung bei Wilhelm Peters Dritter Vortrag des Genossen Holzappel-Magdeburg über deutsche Dichter und Literatur. Erscheinen ist Pflicht jedes Kollegen. Frauen sind freundlichst eingeladen.
Die Verwaltung.

Bayreuth. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß ich Unterstützung nur in meiner Wohnung und zwar von 7 bis 8 Uhr abends auszahle.
Wg. Franke.

Eisenberg. Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge pünktlich bis zum Quartalsabschluß zu bezahlen, damit der Abschluß rechtzeitig fertiggestellt werden kann. Auch wollen wir darauf hinweisen, daß vom 1. April ab jedes Mitglied 5 Pfennige mehr zu bezahlen hat, da mit diesem Tage der Lokalfondsbeitrag in Kraft tritt.
Die Zahlstellenverwaltung.

Höhr. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß ich jede Unterstützung nur in meiner Wohnung und zwar von 12 bis 1 Uhr mittags auszahle.
Der Kassierer.

Hüttengrund. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß ich Unterstützung nur in meiner Wohnung auszahle und zwar Wochentags von 12 bis 1 Uhr mittags und von 7 bis 9 Uhr abends, Sonntags von 10 bis 12 Uhr vorm.
Der Kassierer. Blechhammer, Ortsstr. 55.

Molchendorf. Beiträge werden nur in den Versammlungen und beim Kassierer, Nr. 23, entgegengenommen.
Die Verwaltung.

Reichmannsdorf. Unsere Bibliothek ist jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr vorm. geöffnet. Bei Entnahme und Abgabe von Büchern wolle man sich an den Kollegen Cornelius Dschüh, gegenüber dem Meininger Hof, wenden.
Die Verwaltung.

Tiefenfurt. Zahle Unterstützung nur aus: Wochentags mittags von 11 bis 1 Uhr, abends von 7 bis 9 Uhr; Sonntags von 11 bis 1 Uhr.
Der Kassierer

Waldershof. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß ich Unterstützung nur in meiner Wohnung auszahle und zwar Wochentags von 12 bis 1 Uhr und von 6 bis 8 Uhr, Sonntags von 11 bis 1 Uhr.

Arbeitsgelegenheiten u. Arbeitsstellen	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Berücksichtigung
geborene Lehrlinge		

Berlin. Die Kollegen wollen unbedingt in ihrem eigenen Interesse beachten, daß in Berlin nur Stellung durch den Arbeitsnachweis angenommen werden darf. Bei etwa auftauchenden Annoncen wolle man sich sofort um Auskunft an Karl Freiesleben, Berlin SO. 26, Staunonstr. 55, wenden.

Jüngerer Gießer, der auch im Formen Bescheid weiß, nimmt sofort an Louis Lorenz, Kunstschöpferei, Tillendorf bei Cunzlan.

Cüchtiger Metzger für Pösel, der auch drucken und stempeln kann, sofort gesucht. Offerten unter 100 an die Ameise erbeten.

Junger Lehrling Dreher, der in Hohl- und Flachgeschirr wandert, sucht sofort oder später Stellung. Offerten unter A. B. an die Ameise erbeten.

Reisender, gut eingeführt, sucht Reiseposten in Malachsteinfiguren. Offerten unter A. K. 10 an die Ameise erbeten.

Preis der Zerspaltenen
Pettzelle 80 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorauszahlung
ist Bedingung

Gold-, Silber- und Platinabfälle

als Schmiere, Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Näpfe, Paletten, leere Flaschen und ausgeschmolzenes Gold kauft höchstzahlend
Max Haupt, Dresden-H., Bönischplatz 1

Goldabfälle, wie Goldasche, Stupfer, Pinsel, Lappen, Gläser usw. kauft bei schneller, reeller Bedienung höchstzahlend

H. Langhammer, Wilkau bei Zwickau (Sachsen)

Goldabfälle jeder Art, Goldlappen, Goldwatten, Schmirgel, Rehring kauft höchstzahlend

E. Hecht, Berlin N., Weinbergsweg 12, 1 Tr.

Zahle weil grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle		Edel- Metall- Schmelze Geegründet 1896
	 <p>Reelle schnelle Bed. Osterweihstrasse 32. Otto Seifert, Zwickau S.</p>		

Goldschmiere, Goldabfälle

goldhaltige Lappen, Asche, Watte, Stupfer, Pinsel, Rehring, leere Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold nach Goldkurs angekauft, also höchste Zahlung, bei sofortiger Kasse. Reellste Bedienung zugesichert. Großer Umsatz, daher höchste Preise. Viele neue Anerkennungen und Empfehlungen für reelle Bedienung. Nehme auch alten Goldschmuck in Zahlung.

M. Köhler, Dresden, Wettinerstr. 20. Scheide-Anstalt.

Werkstattschuhe, Sandalen,

Pantoffeln

usw. äußerst dauerhaft und zu billigsten Preisen, liefert



F. Kirbardt, Ilmenau i. Thüringen. Ausführliche Preisliste frei.

Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle,

wie Flaschen, Näpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Asche, sowie auch alle Goldabfälle vom Blattgold werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und zu den üblichen Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-H., Serrestrasse 8.
Gold- und Silberscheideanstalt.

Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche,

und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 14

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.

Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art.
NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mk.

Wo? verkauft man am vorteilhaftesten Goldabfälle?
Nur beim Verbandskollegen

Karl Fränzel, Pöschappel b. Dresden, Weiheritzstr. 7.
Schnellste Erledigung.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Berggolderei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenbg., Rosinenstr. 3.
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.
Druck von Otto Goerte, Charlottenburg, Wallstraße 22.